

Kann das Modell der Frame-Selektion etwas zur „Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg“ beitragen?

Eine Kritik an Clemens Kronebergs gleichnamigem Beitrag in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*

Christian Fleck · Albert Müller

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Clemens Kroneberg vertrat in seinem Beitrag (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64:37–65, 2012) die These, dass eine Rational-Choice-Erklärung auf der Basis des Modells der Frame-Selektion eine gehaltvollere Erklärung von prosozialem Verhalten bereitstellen könnte und demonstrierte das am Beispiel der Rettung von Juden. In dieser Kritik wird argumentiert, dass dieser Versuch zum Scheitern verurteilt ist, weil das Explanandum unzureichend formuliert wurde und die herangezogenen Daten des Altruistic Personality and Prosocial Behavior Institute (Oliner und Oliner, *The altruistic personality: Rescuers of Jews in Nazi Europe* 1988) so selektiv sind, dass sie weitreichende Folgerungen nicht zulassen. Der Erklärungsanspruch kann daher zurückgewiesen werden, weil er von den Daten nicht getragen wird.

Schlüsselwörter Rettung von Juden · Holocaust · Pro-soziales Verhalten · Modell der Frame-Selektion · Rational Choice-Ansatz · Selektivität von Daten · Yad Vashem · Gerechte unter den Völkern

C. Fleck (✉)
Institut für Soziologie, Universität Graz,
Universitätsstraße 15, 8010 Graz, Österreich
E-Mail: christian.fleck@uni-graz.at

A. Müller
Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien,
Spitalgasse 2, 1090 Wien, Österreich
E-Mail: albert.mueller@univie.ac.at

Can the Model of Frame Selection Contribute Something to the “Rescue of Jews During the Second World War”?

Clemens Kronebergs Critique of the Same Article in the “*Cologne Journal of Sociology and Social Psychology*”

Abstract Clemens Kroneberg suggested in his paper (*Cologne Journal of Sociology and Social Psychology*, 64:37–65, 2012) that based on the Model of Frame Selection rational choice theory would offer a sound explanation of pro-social behavior which is demonstrated in the case of the rescue of Jews. This criticism argues that this attempt fails both because the explanandum is insufficiently formulated and the data from the Altruistic Personality and Prosocial Behavior-Institute (Oliner and Oliner, *The altruistic personality: Rescuers of Jews in Nazi Europe 1988*) are highly selective and do not allow far reaching conclusions. Therefore the proposed explanation can be rejected because the data do not fit.

Keywords Rescue of Jews · Holocaust · Pro-social behavior · Model of Frame Selection · Selectivity of data · Rational Choice-Theory · Yad Vashem · Righteous among the nations

1 Einführung

Clemens Kroneberg hat zum wiederholten Male¹ einen Text zu einem Thema veröffentlicht, das in der Geschichte des 20. Jahrhunderts prominent verankert ist. Die im Titel angesprochene „Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg“ dürfte mehr Aufmerksamkeit auf diesen Artikel lenken als es der Erkenntnisgewinn zu rechtfertigen vermag, den dieser Beitrag offeriert. Kronebergs Erkenntnisinteresse, um einen aus der Mode gekommenen Begriff zu verwenden, richtet sich nämlich mehr als überdeutlich darauf, die von ihm bevorzugte handlungstheoretische Perspektive nicht nur in einem günstigen Licht, sondern als überlegen erscheinen zu lassen. Unsere Kritik zielt nicht darauf ab, möglicherweise unterlegene Alternativen zu verteidigen, sondern will darauf aufmerksam machen, dass der Erklärungsanspruch des Textes ungenügend ist. Das Explanandum erscheint uns ungenau formuliert und die benutzten Daten sind hochgradig selektiv. Beides zusammen führt unserer Meinung nach dazu, dass Kronebergs Erklärungsversuch schon allein deswegen als gescheitert qualifiziert werden muss, weil er einen sozialen Sachverhalt zu erklären behauptet, den

¹Vgl. Kroneberg et al. (2010) und Kroneberg (2011a, b). Die Anwendung der Handlungsoption „Veröffentliche stets die kleinste publizierbare Einheit“ mag durchaus Folge der Selbstbindung an eine Handlungstheorie sein, in deren Zentrum die Idee der Nutzenmaximierung steht. Damit verbundene wissenschaftssoziologische und –ethische Überlegungen interessieren uns hier allein schon deswegen nicht, weil wir in den folgenden Ausführungen den Kritikpunkt der systematischen Verzerrung eines Forschungsgegenstandes für weitaus folgenreicher halten. Der Umstand, dass eine fragliche empirische Basis und ein unzulässig simplifiziertes Explanandum durch ein und denselben Autor mehrfach veröffentlicht werden kann, weil jeweils verschiedene (statistische) Prüfverfahren zur Anwendung kamen, könnte allerdings Anlass sein, Gutachter und Herausgeber zu tadeln, weil sie sich offenbar von der Raffiniertheit der verschiedenen zum Einsatz gekommenen Prüfverfahren darüber täuschen ließen, dass sachlich eine wiederholte Prüfung eines schlecht definierten Objektes nichts zum Erkenntnisfortschritt beiträgt.

er derart verkürzt und verzerrt beschreibt, dass er mit dem vorgeblich behaupteten Sachverhalt „Rettung von Juden“ nur noch wenig gemein hat; mit anderen Worten: erklärt wird etwas, was zuvor willkürlich zurechtgezimmert wurde. Da Kroneberg Teil einer Gruppe von Autoren ist, die mittlerweile durch mehrere Beiträge hervorgetreten ist², in denen die Überlegenheit des Rational-Choice-Ansatzes gerade an diesem prominenten Fall zu zeigen versucht wird, kommt der nachfolgenden Kritik grundsätzlichere Bedeutung zu.

Die folgenden Ausführungen behandeln zuerst die Frage, wie genau man ein zu untersuchendes Phänomen vorzustellen und zu detaillieren habe, gehen dann darauf ein, dass der Identifikation dessen, was man noch nicht weiß, gegenstandsangemessen Rechnung zu tragen wäre, und behandeln schließlich die Frage, welche Bedingungen empirische Daten erfüllen sollten, die für die Prüfung einer Forschungsfrage herangezogen werden.

2 „Establishing the phenomenon“

Von Robert K. Merton (1987) stammt der Vorschlag, dass jede Art wissenschaftlicher Forschung sich zuerst der Aufgabe zu stellen habe, das zu untersuchende Phänomen als tatsächlich bestehendes vorzuführen. Unterlasse man das, drohe (wissenschaftshistorisch) die Wiederholung der Situation, dass große Anstrengungen darauf verwendet werden, etwas zu erklären, dessen Existenz sich später als Schimäre herausstellt. Merton gibt viele Beispiele, vor allem aus den harten Wissenschaften, doch spricht alles dafür, dass sein Modell auch in den Sozialwissenschaften beachtet werden sollte. Bedauerlicherweise hat Mertons Rat unter Soziologen bislang wenig Resonanz gefunden und Wissenschaftssoziologen und Wissenschaftshistoriker haben seine Anregung, systematisch zu studieren, wann, wie und warum es dazu kommen konnte, dass inexistente Objekte erforscht wurden, bislang ebenfalls, wie wir meinen, zum Nachteil dieser Forschungsfelder, ignoriert.

Nun scheint die Berufung auf die Merton-Strategie auf den ersten Blick unpassend: Wer will ernsthaft in Zweifel ziehen, dass einige der für die Ermordung durch die Nazis Auserkorene diesem Schicksal zu entkommen vermochten, weil ihnen andere Hilfe leisteten? Kroneberg schildert daher auch nur mit wenigen Sätzen den von ihm zu untersuchenden Gegenstand: „In Europa wurden im Holocaust etwa sechs Millionen Juden ermordet. Durch die Unterstützung nichtjüdischer Helfer gerettet wurden nur einige 10 000“ (S. 38). Weiter unten wird „die geschätzte Anzahl der Retter von Juden“ als „zwischen etwa 50 000 ... und 500 000“ liegend genannt und in einem Nebensatz im Anschluss an die erstgenannte Zahl die Spezifikation angeführt, „wenn man Hilfeleistungen unter Einsatz des eigenen Lebens und ohne monetäre Kompensation betrachtet“ (S. 39). Wenige Absätze später schränkt Kroneberg seinen Gegenstand dann weiter ein: „Im Weiteren geht es jedoch ausschließlich um ... uneigennützige Hilfeleistungen“ (S. 40). Allein schon diese wenigen Hinweise eröffnen nun ganz unterschiedliche Möglichkeiten, welche(s) Phänomen(e) untersucht und

²Das Literaturverzeichnis von Kroneberg (2012) weist mehr als ein halbes Dutzend Titel aus, die eine Rational-Choice-Erklärung der Rettung von Juden zu liefern behaupten.

erklärt werden soll(en): 1) Man könnte zuerst den Eindruck gewinnen, es ginge um die genauere Schätzung der Zahl der Geretteten, sodann 2) um das Spektrum von Hilfeleistungen, um herauszufinden, welche von Erfolg gekrönt waren und welche nicht zur Rettung führten, schließlich bemerkt man 3), dass es Kroneberg nur um Hilfe durch Nicht-Juden geht, obwohl es doch auch erfolgreiche Versuche von Juden gab, sich selbst zu retten, ebenso wie Versuche von Juden, andere Juden zu retten. Schließlich stellt man fest, dass Kroneberg 4) doch nur an Merkmalen der Retter interessiert ist, die er 5) auf jene einschränkt, die als „uneigennützig“ qualifiziert werden, wobei 6) insinuiert wird, es ginge nur um jene Helfer, die „unter Einsatz des eigenen Lebens“ tätig wurden.

Breiten Raum nehmen in Kronebergs Text Ausführungen ein, die sich mit Merkmalen der Retter und Merkmalen der Situation beschäftigen, in der sich diese befanden. Bei der Vorstellung der Daten wird dann eine weitere Spezifikation vorgenommen, weil „als Analyseeinheit ... nicht Individuen, sondern Entscheidungen betrachtet“ werden, „da 38 Befragte ... angaben, zu einem anderen Zeitpunkt ein Hilfesuch zurückgewiesen zu haben“ (S. 47). All das macht deutlich, dass der Titel des Beitrags irreführend gewählt wurde – es geht Kroneberg nicht um „die Rettung von Juden“, sondern um die Erklärung der Entscheidung, die jemand traf, der erwohnen hat, jemanden retten zu wollen.

Reichlich salopp erklärt Kroneberg, dass es „Sache der Geschichtswissenschaften“ sei, den „Versuch einer Nacherzählung der jeweiligen Mischung von Motivationen, Umständen und Formen der Hilfe“ (S. 40) zu unternehmen, während es die noble Aufgabe der Soziologie sei, „typische Wirkungszusammenhänge, welche die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg begünstigt haben“ zu identifizieren, „also eine Erklärung [zu liefern], die andere Erkenntnisse bereithält als die Schilderung von Einzelfällen“. Von „Wirkungszusammenhängen“ zu sprechen lädt ein anzunehmen, dass soziale Prozesse untersucht werden, die jedenfalls die Besonderheit aufweisen, eine zeitliche Dimension zu besitzen. Tatsächlich kann man sich die Bemühung, jemanden vor der NS-Mordmaschinerie zu bewahren, ja sinnvoll nur als eine Kette von Handlungen vorstellen, die nicht in jedem einzelnen Fall die zu rettende Person letztlich auch gerettet hat. Man muss sich nicht einmal in die „Schilderung von Einzelfällen“ vertiefen, um auf den Gedanken zu kommen, dass im Verlaufe derartiger Rettungsaktionen die Motivationen des Retters nicht unbedingt unverändert geblieben sein müssen. Schon eine schlichte Erinnerung daran, dass uns in ganz alltäglichen Situationen eine anfangs wohl überlegte oder spontane Hilfszusage lästig werden kann, weil sich die Person, der man zuerst zu helfen bereit war, als der Hilfe nicht würdig erwies oder sich als jemand herausstellte, der seinen Part zum Gelingen der Aktion nicht zu unserer Zufriedenheit zu übernehmen bereit war; ganz zu schweigen von sich ändernden Randbedingungen, die es uns nach einiger Zeit zu teuer, aufwändig, riskant erscheinen lässt, die Hilfe fortzusetzen. Muss man wirklich darauf beharren, in Erinnerung zu rufen, dass die Rettung von Juden sich vom Kauf einer Seife (vgl. dazu Lazarsfeld 2008, S. 457) oder der Abgabe einer Stimme bei einer politischen Wahl (vgl. dazu Kroneberg et al. 2010) dadurch unterscheidet, dass die initiale Entscheidung zur Hilfe den Beginn einer langen Kette von Hilfshandlungen darstellte und eine Erklärung, die den finalen Tatbestand („ein Jude wurde gerettet“) zum Gegenstand hat, nur dann als zufriedenstellend betrachtet wer-

den kann, wenn alle (kausalen) Faktoren, die dazu einen Beitrag geliefert haben, in der Erklärung Berücksichtigung finden? Da eine soziologische Erklärung stets darauf zielt, nicht nur einen Fall zu erklären (oder zu verstehen), sondern Häufigkeiten einer Merkmalskonfiguration festzustellen oder Typen von Handlung(skett)en zu identifizieren, müssen identifizierbare Gemeinsamkeiten im Vordergrund des erklärenden Bemühens stehen. Immer dann, wenn der finale Tatbestand aus miteinander verwobenen Elementen besteht, steht die Isolierung eines Merkmals(typs), die Feststellung der Gründe und Ursachen, die die anfängliche Entscheidung motivierten, unter dem Verdacht unzulässiger Reduktion.

Schon diese wenigen Überlegungen machen klar, dass, wenn das zu erklärende Phänomen die Rettung der Juden sein soll, dem Prozess der Rettung hohe Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Jedwede Aktion zur Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg erforderte eine Vielzahl von Handlungen und Entscheidungen und diese erfolgten unter sehr unterschiedlichen Randbedingungen, die im geringsten Maße von den Rettern und den zu Rettenden beeinflusst werden konnten, sondern denen sie sich anzupassen hatten, wollten sie letztlich erfolgreich sein. Ob für die Erklärung der Rettung die anfängliche Motivlage der Retter überhaupt von Relevanz sein kann, wäre erst noch zu beweisen und kann nicht *a priori* unterstellt werden. Außer man will nicht die Rettung von Juden erklären, sondern sich mit etwas anderem beschäftigen – doch warum wählt Kroneberg dann für seinen Artikel einen irreführenden Titel und präsentiert in der Tat eine Analyse über etwas ganz anderes?

Zweitens muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Kroneberg den Raum und die Zeit, über die er Aussagen treffen will, ziemlich vage umschreibt. Es scheint ihm um den gesamten Herrschaftsbereich zu gehen, den die Nazis jemals erreichen konnten, also um Europa unter NS-Herrschaft (und wir wollen nicht kleinlich darauf beharren, dass die Wehrmacht diesen Herrschaftsbereich auch über Europa hinaus ausgedehnt hatte). Doch warum hat er dann zwei Staaten, in denen Juden während des Zweiten Weltkriegs im großen Umfang gerettet wurden, Dänemark und Bulgarien, in seine Analyse nicht aufgenommen? Während in Dänemark die Bevölkerung gegen die Deportation erfolgreich Widerstand leistete und die Nazis daraufhin ihre schon eingeleiteten Aktionen abbrachen, widersetzte sich in Bulgarien die Regierung der Auslieferung der Juden, die im ursprünglichen Staatsgebiet lebten, ließ aber die Deportation aus jenen Regionen zu, die Bulgarien unter seine Kontrolle gebracht hatte – Mazedonien und benachbarte Gebiete (vgl. Hilberg 1982, S. 390–396, S. 505–515). Es wäre irreführend und erschiene uns als unzulässige Einschränkung des Explanandums, die Fälle Dänemark und Bulgarien als Formen kollektiven Widerstands kategorial von jenen Fällen zu unterscheiden, die willkürlich als individuelle Rettungshandlungen bezeichnet würden, weil die historische Literatur nachdrücklich darauf hinweist, dass eine Rettung von Typ „Person A rettet Person B“ der extreme Ausnahmefall war. Sobald man aber gewillt ist zuzugestehen, dass zumeist mehrere Retter beteiligt waren oder ein Retter mit einer großen Zahl unterschiedlicher Situationen konfrontiert war, in denen er zu handeln hatte, müsste man empirisch erst noch zeigen, dass alle diese Entscheidungen demselben Modell kalkulatorischer Reflexion folgten und nur wenn das der Fall war, der finale Tatbestand „Person B wurde gerettet“ eingetreten ist. Durch die Wahl isolierter Entscheidungssituationen

(Hilfe – Nicht-Hilfe) wird dem prozessualen Charakter der überwiegenden Zahl der Rettungen nicht Rechnung getragen.

Drittens geht es Kroneberg angeblich nur um die Zeit des Zweiten Weltkriegs, was bedeuten würde, dass alle Rettungshandlungen, die vor dem 1. September 1939 stattfanden, nicht Berücksichtigung fanden. Das steht in einem deutlichen Widerspruch zu den zeitlichen Grenzziehungen jener Quelle, aus der die Daten von Kronebergs Studie stammen, nämlich dem Verzeichnis der Gerechten der Welt, wie sie von Yad Vashem veröffentlicht wurde und die auch Personen umfasst, deren Rettungsaktionen vor Beginn des Krieges stattfanden. Es genügt, an den Anschluss Österreichs im März 1938, das Pogrom des November 1938 und die Annexion der Sudetengebiete zu erinnern, um klar zu machen, dass Juden offenkundig schon vorher Hilfe benötigten, um überleben zu können. Beispielsweise wurde im Zuge des Anschlusses Österreichs eine Vielzahl von politischen Gegner der Nazis, die obendrein nach den Nürnberger Rassegesetzen Juden waren, in KZs verbracht, aus denen viele nicht mehr gerettet werden konnten, während andere durch ihnen gewährte Hilfe vor diesem Schicksal bewahrt werden konnten. Um das weniger im Allgemeinen zu belassen, verweisen wir auf Käthe Leichter, eine Wiener Sozialistin und Soziologin, die von einem Spitzel an die Gestapo verraten wurde, zuerst in Wien in Haft war, verurteilt wurde und danach nach Ravensbrück deportiert wurde, wo sie 1941 bei einer der ersten Versuchsvergasungen ermordet wurde. An den Bemühungen, sie zu retten, beteiligten sich viele, darunter vermutlich auch Nicht-Juden; aber das ist hier völlig belanglos, weil ihre Genossen sie nicht etwa vorrangig deshalb retten wollten, weil sie schließlich als Jüdin vergast wurde, sondern weil sie ihre Genossin war. Und sind die Bemühungen von Leichters Ehemann und ihrer Kinder in Kronebergs Augen „uneigennützig“? Wo es doch um die Rettung der Ehefrau und Mutter ging, zwei Rollen, an denen die Rollenpartner immer auch ein eigennütziges Interesse haben.

Eine andere Wienerin, Edith Weisskopf schildert in ihrer Autobiografie eindrücklich eine Hilfshandlung, die ihr von einem höflichen Mann uneigennützig zuteilwurde, der sie als SS-Mitglied ebenso gut der Gestapo hätte übergeben können und der sich das dann sogar noch als Dienst am eigenen Volk auf die Fahnen schreiben hätte können (Weisskopf-Joelson 1988). Ob Weisskopf dann das Kriegsende erleben hätte können, gehört für Kroneberg aber wohl zur Nacherzählung, für die er Soziologen für unzuständig hält. Doch welche Art von Soziologie wird hier propagiert, in der reale soziale Kräfte und Konstellationen in einem schwammigen Vokabular von Hilfesuch, Regelungsgrad, prosozialer Orientierung, Konsumnutzen u.dgl. mehr versinken?

Wollte man sich mit der Rettung der Juden während der Nazi-Herrschaft über Europa beschäftigen, was die Titel von Kronebergs Arbeiten nahelegen, müsste man sich mit einigen im Einzelnen durchaus schwierigen Fragen beschäftigen.

Hilfe und Rettung sind zwei unabhängige Dimensionen (Tab. 1). Kronebergs Untersuchungsgruppe scheint sich in der Kreuztabelle leicht identifizieren zu lassen, doch durch die Hinzunahme jener 45 Fälle aus der Kontrollgruppe, die „anderen Personen persönlich und direkt geholfen haben“ (S. 47) wird die Erfüllung des Kriteriums Rettung (ganz im Gegensatz zur Yad Vashem-Gruppe) nicht mit Sicherheit erfüllt, was Kroneberg aber nicht weiter der Beachtung wert findet. Seine aus den Daten des *Altruistic Personality and Prosocial Behavior-Institute* rekrutierte Kont-

Tab. 1 Kronebergs Untersuchungs- und Kontrollgruppe nach Hilfe und Rettung.

		Rettung	
		Ja	Nein
Hilfe	Ja	„identifizierte Retter“ Untersuchungsgruppe ($n=206$): Yad Vashem + 45 aus Kontrollgruppe	Kontrollgruppe
	Nein	Kontrollgruppe	Kontrollgruppe

rollgruppe hat allerdings überhaupt nichts mehr mit Hilfe und Rettung zu tun, sondern ist durch andere Variablen charakterisiert: Widerstand, keine persönliche und direkte Hilfe (wobei nirgendwo erklärt wird, was darunter zu verstehen ist) und vor allem: Beantwortung eines prosoziale Eigenschaften messenden Fragebogens.

Wollte man die titelgebende Rettung von Juden untersuchen und (eventuell auch) erklären, müsste man sich mit einigen Fragen auseinandersetzen, die Kroneberg und seine Mitstreiter nicht der Behandlung für Wert befinden. Soll es nur um jene Retter gehen, die Personen halfen, das Kriegsende tatsächlich zu erleben oder auch um jene, die zwar geholfen haben, deren Schützlinge dann später aber doch ums Leben kamen? Anne Frank wäre ein solcher Fall, obwohl ihr Name in der Datenbank von Yad Vashem natürlich nicht als eine Gerettete aufscheint, obwohl ihr bis zum Verrat offenkundig geholfen wurde. Soll es nur um jene Helfer gehen, die von Yad Vashem ausgezeichnet wurden? Dann müsste man aber als Soziologe, der sich in die Gefilde der nacherzählenden Historiker begibt, die unter Historikern wohl etablierte Quellenkritik erlernen und anwenden. Täte man das, würde man feststellen, dass Yad Vashem seinen eigenen Kriterien den Vorzug über jene von Historikern und wohl auch von Soziologen gab und die Zuerkennung des Ehrentitels eines Gerechten der Welt nur jenen gewährte, die ihren Kriterien genügten und ihnen bekannt gegeben wurde. Allein schon die von Yad Vashem konzedierte Selektivität, im Oktober 2012 umfasst die Datenbank der „Gerechten“ 24 356, müsste einen Soziologen zum Nachdenken veranlassen: „The numbers of Righteous are not necessarily an indication of the actual number of rescuers in each country, but reflect the cases that were made available to Yad Vashem“³. Da Kronebergs Ausführungen auf einer Teilgruppe der Gerechten beruhen, die in den 1980er Jahren befragt wurde, als Yad Vashem nur rund 6000 Fälle dokumentiert hatte, wäre es angebracht, etwas darüber zu sagen, dass mittlerweile die vierfache Zahl an Rettern bekannt ist (ein Punkt, auf den wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden).

Die Rettung des Lebens jemandes kann man selbst dann auf die Wirkung eines Dritten zurückführen, wenn dieser (oder diese) aus weniger sozial konsensfähigen Gründen gehandelt haben mag. Yad Vashem entschied sich, nur jenen den Titel eines Gerechten zu verleihen, der nachweislich ohne materielle Vorteile gehandelt hat.⁴ Doch aus der Sicht eines Geretteten ist es wohl reichlich belanglos, ob man dem Retter einen Teil seines eigenen materiellen Vermögens auszuhändigen hatte und

³<http://www.yadvashem.org/yv/en/righteous/statistics.asp> (Zugegriffen: 31. Oktober 2012).

⁴Welche Schwierigkeiten dabei zu bewältigen sind schildert beispielsweise kürzlich ein ausführlicher Artikel in der *Neuen Zürcher Zeitung*: Stefan Osterhaus und Jan-Christoph Kitzler, Die unbekannt Seite des Radchampions Bartali, 14. 9. 2012, <http://www.nzz.ch/aktuell/sport/uebersicht/die-unbekannte-seite-des-radchampions-gino-bartali-1.17609100> (Zugegriffen: 24. Oktober 2012).

aus soziologischer Perspektive sollte es noch weniger eine Rolle spielen, in welcher materiellen Situation sich jemand befand, der wirkungsvoll zu helfen vermochte. Es sollte zu den Binsenwahrheiten der (soziologischen) Profession zählen, dass es einem Besitzer eines Hauses mit „10 oder mehr Räume(n)“ (S. 55) allemal leichter fällt, jemandem zu helfen, als einem Mittellosen, der trotz oder sogar wegen seiner materiellen Lage gegen Entrichtung einer vertretbar erscheinenden Aufwandsentschädigung zur Hilfeleistung bereit war. Der Fall des odiiösen steirischen „Judenschleppers“ Josef Schleich mag dafür als Beispiel herhalten.⁵ Dieser Bankrotteur, Schmuggler und Lebemann war, was man eine zwielichtige Gestalt nennt. Doch zweifellos half er einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Juden über die grüne Grenze nach Jugoslawien zu entkommen und errichtete dafür ein bizarres, aber wirksames Netz von Anlaufstellen und bezahlte schließlich dafür mit einer Haft sowohl während der NS-Zeit als auch im Nachkriegs-Österreich. Alle Evidenz spricht jedoch dafür, dass er Hunderten zur Flucht verhalf. Schleich war sowohl ein auf seinen eigenen Vorteil bedachter *homo oeconomicus* als auch ein normgeleiteter Akteur, der bereit war, um anderen zu helfen, eine Menge von Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen und sich ob all dieses nicht von den Genüssen des gewöhnlichen Lebens abstinent zu halten. Eine Soziologie, die solchen Fällen mit einem allzu bescheidenen begrifflichen Apparat begegnet, der nicht mehr zu bieten hat, als Präferenzen, Situationsdeutungen und dgl. mehr verdient ihren Namen, eine Wissenschaft des Sozialen zu sein, nicht.

Man kann ein solches Argument aber auch intellektuell anspruchsvoller formulieren. Die Moralphilosophie hält dafür die Idee des Konsequentialismus bereit, die nicht mehr sagt, als dass es zumindest in manchen Fällen auf die Resultate menschlicher Anstrengungen ankommt und nicht auf die explanatorisch ohnedies fragwürdigen Motive und andere im Inneren selbstreflexiver Individuen ruhender erklärender Variablen. Auf diese Literatur bezieht sich Kroneberg allerdings an keiner Stelle (vgl. Sen 1977; Boudon 2009).

Es scheint unserer Meinung nach klar zu sein, dass es Kroneberg weder um die Rettung der Juden noch darum geht, was zwischen September 1939 und Mai 1945 geschah, sondern darum, was eine für sich genommen problematische Datensammlung, deren Auswertung nicht allzu viel Aufwand macht, hergibt, wenn man sie mit entsprechenden statistischen Auswertungspaketen behandelt und dabei einige im Jargon des *Rational Choice* gängige Merkmale in den Vordergrund rückt. Der Gegenstand, den Kroneberg zu erklären behauptet, besteht aus einer willkürlichen Auswahl von „Bedingungskonstellationen“, von denen zu behaupten, sie umfassten die „hinreichenden und notwendigen ... für Hilfeverhalten“ (S. 49) empirisch nicht gezeigt, sondern nur behauptet wird. Die Variablen von Kronebergs multivariater Analyse illustrieren das überdeutlich: „Erklärt“ wird die individuelle Reaktion einer willkürlichen Stichprobe von für eine Auszeichnung (Gerechte der Welt) erfolgreich Nominierten auf Hilfesuche – und sonst nichts (S. 52 ff.). Ob der von Kroneberg konstruierte soziale Tatbestand etwas mit dem im Titel seines Beitrags genannten Tatbestands Rettung der Juden zu tun hat, hat er unserer Meinung nach jedenfalls

⁵Über Josef Schleich gibt es mittlerweile einen aussagekräftigen Wikipedia-Eintrag, wo sich auch Hinweise auf weiterführende Literatur über ihn finden.

nicht hinreichend detailliert gezeigt, sondern nur behauptet. Damit verfehlte er die von Merton hervorgehobene Maxime nachdrücklich.

3 „Specifying ignorance“

Nach der Merton-Strategie folgt auf die detaillierte Feststellung des zu untersuchenden Gegenstandes als eines real existierenden die Inspektion des bisher angesammelten Wissens darüber, um jene Lücken im Wissen ausfindig zu machen, die man selbst zu schließen beabsichtigt. Auch diese fruchtbare Anweisung findet nicht immer die gebotene Aufmerksamkeit. Versuchen wir zu rekonstruieren, was Kroneberg als das zu lösende Rätsel seiner Erklärungsanstrengungen ausweist. Da dieses, wie gezeigt, in keiner Weise die Rettung der Juden umfasst, stellt sich die Frage, was denn sonst als zu lösendes Rätsel gelten soll.

Es liegt nahe anzunehmen, es ginge um die Untersuchung der Reaktion auf ein Hilfesuch, variable Grade gefühlter Verpflichtung zur Hilfe, spontane Entscheidungen und andere Anreize (S. 46). Weiter unter lesen wir dann, es ginge um „subjektiv wahrgenommenes Risiko“ und „Risikomessung“ (S. 48) und wir finden auch noch „latente Disposition zur Hilfe“ (S. 48, FN. 5), während wir immerhin auch erfahren, dass „da geeignete Indikatoren familiärer oder patriotischer Verpflichtungsgefühle fehlen, ... derartigen Entscheidungen in den empirischen Analysen nicht nachgegangen werden (kann)“ (S. 49, FN. 6). Die in diesen Formulierungen gespiegelte Unentschiedenheit des Autors weist den Weg in eine ganz andere Richtung.

Kroneberg hat sich offenbar vorgenommen, die Anwendbarkeit und Überlegenheit an einem besonders schwierigen Fall zu demonstrieren. Denn was scheint unter der Prämisse rationalen und nutzenmaximierenden Verhaltens schwieriger deutbar als eines, bei dem man sein Leben auf's Spiel setzt und nicht selten verliert. Doch statt nun Bungy-Springer oder andere Risikosportler zu befragen, zu vermessen oder vor ihrem Sprung in einen Hirnscanner zu stecken oder was immer sonst empirisch zu tun, was vielleicht mit einigem Aufwand verbunden wäre, fragte der Autor bei einem *Institut für Altruistic Personality and Prosocial Behavior* an, ob man denn nicht dessen Datensatz bekommen könnte, um ihn zu reanalysieren (s. Danksagung, S. 60). Eine solche Vorgangsweise mag nutzenmaximierend sein, weil man sich ja einige Arbeit erspart, sie gerät aber nicht unbedingt zum Vorteil der Soziologie oder führt zur Erweiterung ihres Wissensfundus

Denn Kronebergs Resümee macht klar, dass es sein Ziel ist, die Überlegenheit des Modells der Frame-Selektion zu demonstrieren. Dessen Anwendung „relativiert ... das Bild des disponierten Helfers“ (S. 57) – und wir wollen wiederum nicht kleinlich darauf herumreiten, dass der Metaphernmix von Relativierung und Bild nicht so recht passend ist. Wir erfahren weiterhin, dass angesichts der „häufig problematische Definition der Situation“ (für wen, warum und wie die Definition problematisch wurde, wird nicht erläutert) und „hohen (!) Reflexionsmotivation“ (wo und wie die definiert und gemessen wurde, bleibt ebenfalls offen) eine „selbst starke prosoziale Orientierung selten hinreichend für Hilfeleistungen gegenüber Juden gewesen sein“ kann (S. 58). Eine Menge undefinierter Terme, gepaart mit vagen quantitativen Angaben (häufig, hoch, stark, selten) steht am Ende der „Rettung der Juden“.

4 „Strategic research material“

Mertons wichtigen dritten Hinweis kann man einfach als die „Fruchtfliegen-Strategie“ bezeichnen. Die Genetiker erzielten ihre bahnbrechenden Ergebnisse der Veränderungen des Genpools über Generationen hinweg, weil sie in der Fruchtfliege eine leicht untersuchbare, sich rasch vermehrende Spezies zur Hand hatten, deren Behandlung im Labor auch nicht mit Protesten von Tierschützern rechnen musste. Alle Wissenschaftler seien daher, so Merton, angehalten, den Fruchtfliegen in ihrem Feld den Vorzug gegenüber anderen Untersuchungsgegenständen oder –orten zu geben. Kroneberg folgt dieser Devise wenigstens insofern, als er sich für die scheinbar nutzenmaximierende Sekundäranalyse entschied.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass Kronebergs Daten aus einer Untersuchung stammen, die in den 1980er Jahren Oliner und Oliner (1988) durchführten und veröffentlichten. Oliner und Oliner führten seit 1982 ihre Studie mit einer ganz bestimmten Absicht aus, nämlich jener, unter den Rettern nicht nur altruistisches Verhalten, sondern noch mehr, eine altruistische Persönlichkeit auszumachen. Diesem Ziel entsprechend wurde auch der Fragebogen der Untersuchung entworfen, wenngleich jene Items, die sich direkt auf „Persönlichkeit“ beziehen, weitaus weniger ausführlich ausfielen als im Falle der damals schon Jahrzehnte zurückliegende Studie zur autoritären Persönlichkeit (Adorno et al. 1950). Die Interviews enthielten neben standardisierten Fragen auch qualitative, offene Abschnitte (25 % der Fragen), auf denen das Buch von 1988 auch zu einem großen Teil beruht. Das Problem der Herstellung des Datenmaterials wurde von Oliner und Oliner unter Berücksichtigung der Eigenart von Yad Vashems Liste der Gerechten ausführlich diskutiert. Die Wahl, diese Liste zum Ausgangsmaterial zu nehmen, wird schließlich nicht nur damit begründet, dass diese Liste verfügbar war, während eine eigene Erhebung einer Grundgesamtheit (und das Ziehen einer Stichprobe daraus) kaum möglich schien, sondern auch, dass die Definition der Gerechten ziemlich genau dem entsprach, was Oliner und Oliner als altruistische Handlung ansahen sowie, dass es sich aufgrund des Yad Vashem-Verfahrens (das Züge einer gerichtlichen Beweisaufnahme trug und trägt) gesicherte Fälle von gerechtem/altruistischem Handeln resultiere. Anzuführen ist noch, dass Yad Vashem nicht nach potenziellen Gerechten sucht, sondern die Fälle auf Antrag von Dritten bearbeitet.

Die Problematik der Yad Vashem-Liste lässt sich leicht an einem Fallbeispiel illustrieren. Der erste Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin, Herbert A. Strauss, beschreibt in seinen Erinnerungen recht detailliert die eigene Situation, in den Jahren 1942/43 als Jude im Untergrund in Berlin zu überleben. Am Ende des entsprechenden Kapitels (S. 263 f.) bietet Strauss eine Liste mit 39 Einträgen von Personen (manche nicht spezifiziert, weil der Autor sich beispielsweise nur an einen Vornamen erinnerte) oder Personengruppen (genannt werden Familien, Ehepaare, aber auch „die jungen Quäker“), welche, wie er schreibt, „mit Lotte und mir in diesen sieben Monaten [im Untergrund] enger verbunden waren, meist zu unserem Glück, manchmal zu unserem Unglück, einschließlich derer, die unserer Flucht über den Abgrund am Ende zum glücklichen Ausgang verhalfen“ (S. 263). Von den genannten Personen befinden sich genau sieben auf der Liste der Gerechten. Yad Vashem ist, das zu sagen minimiert die außerordentliche Bedeutung dieser Institution in

keiner Weise, eine geradezu prototypische Institution moralischen Unternehmertums (Becker 1963), will es doch nur jene hervorheben, die ohne den geringsten Anschein moralischen Tadels geholfen haben. So verständlich diese Einschränkung für eine staatlich eingerichtete Institution für die Erinnerung an die Ermordeten erscheinen mag, so sehr kann sie zugleich sozialwissenschaftlich in Frage gestellt werden.

Aus der Yad Vashem-Liste war dann ein Sample der zu untersuchenden Probanden zu kreieren. Oliner und Oliner räumen ein, dass eine Zufallsstichprobe die methodisch sauberste Lösung gewesen wäre, sie erläutern jedoch, warum sie einen anderen Weg beschritten hatten. Erstens sei ein Teil der Gerechten bereits verstorben gewesen (Yad Vashem verleiht den Status eines Gerechten seit langem auch posthum), zweitens sei es ein Ziel gewesen, unterschiedliche Settings, Regionen, spezifische Situationen und personenbezogene Variablen in die Analyse der altruistischen Persönlichkeit mit einzubeziehen. Man könnte hier eine Analogie zur geschichteten Stichprobe sehen, allerdings spielte der Zufall hier keine erkennbare Rolle, und die Yad Vashem-Liste stellt ja auch keine Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit der historischen Retterinnen und Retter dar. Schließlich geben Oliner und Oliner noch ein weiteres, vielleicht sogar das wichtigste Entscheidungskriterium für die Auswahl eines Individuums für das Sample an: jenes der Erreichbarkeit (d. h. der räumlichen Nähe) der zu Interviewenden durch die Interviewer. Wie gesagt, Oliner und Oliner stellen die mehrstufige Problematik ihres Samples in nachvollziehbarer Weise dar, um jedoch schließlich die Meinung zu äußern, ihre Daten seien – against all odds – wahrscheinlich annähernd repräsentativ, und im Hinblick auf die altruistische Persönlichkeit sogar unabhängig von Raum und Zeit, ohne dafür aber eine genauere Begründung zu bieten.⁶

Das Sample der Rescuer der Oliner und Oliner-Studie bestand zuletzt zu 95 % aus Personen, die aus der Yad Vashem-Liste ausgewählt wurden und zu 5 % aus Personen, auf die Oliner und Oliner im Zuge ihrer Forschungstätigkeit gestoßen waren. Auf der Suche nach der altruistischen Persönlichkeit kreierten nun Oliner und Oliner Kontrollgruppen, die sie Non-Rescuers und Bystanders nannten. Wie diese Kontrollgruppen von Non-Rescuers (Personen, die zwar persönlich nicht an Judenrettungen beteiligt waren, aber gegen den Nationalsozialismus, zum Beispiel in einer Widerstandsgruppe, aktiv waren) und Bystanders (Unbeteiligten) gefunden wurde, ist nicht genau ausgewiesen. Als Kriterium wurde vorgegeben, dass diese Gruppen dieselben Merkmale hinsichtlich sozialer und Herkunftsvariablen aufweisen sollten wie jene der Rescuers und dass sie sich zur selben Zeit in denselben geographischen Räumen aufgehalten hatten, in denen Judenrettungen der Rescuers stattgefunden hatten. Auf die Problematik der Daten und des Fragebogens wurde übrigens rasch hingewiesen (Fein 1989).

Zusammenfassend können wir feststellen: 1) Die Liste des Yad Vashem bildet keine Stichprobe aus der Grundgesamtheit aller rettenden Personen, nicht einmal nach den von Yad Vashem selbst vorgegebenen (gewiss rigiden) Kriterien. 2) Die Daten der Oliner und Oliner-Studie (1988) bilden keine Stichprobe aus der (immer noch wachsenden) Liste des Yad Vashem. 3) Kroneberg manipuliert diese Daten noch einmal, indem er aus den Personendaten „Entscheidungen“ bastelt und jene Personen

⁶“Yet since many of our results are consistent with those of other studies, [...] it seems safe to suggest that our findings appear to go beyond a limited historical time and space” (Oliner 2004, S. 169).

doppelt zählt, die die Frage, ob sie erbetene Hilfe auch einmal ablehnen mussten, einmal zu den Rescuers und noch einmal zu den Non-Rescuers zählte. Hätte Kroneberg sein Vorgehen ernst genommen, dann hätte er Personen, die mehr als einmal Juden retteten, jeweils n -mal zu den Rescuers zählen müssen.

Kroneberg nutzt die zur Verfügung stehenden Variablen nur sehr beschränkt. Denn die Daten, wie er sie für die Analyse der Rettung der Juden heranzieht (s. Tab. 4 auf S. 61), stellen sich bei näherer Betrachtung eher als reichlich blutleere Entitäten heraus: Geschlechts- und alterslose Wesen, die in Städten und in Häusern mit bis zu zehn Wohnräumen und mehr lebten, die obendrein Dachböden und Keller aufwiesen, in deren Nähe vor dem Krieg Personen lebten, die sie als Juden wahrnahmen, die über finanzielle Ressourcen (wann?) verfügten und die vor allem einen Fragebogen über prosoziale Orientierung ausfüllten – diese Pacman-artigen Datenpunkte schwirren durch einen nicht näher definierten sozialen Raum und treffen dort – durch Mittelsmänner oder direkt – auf Hilfesuche, die sie einmal nicht und andere Male doch zurückweisen, weshalb die „Analyseeinheit ... nicht Individuen, sondern Entscheidungen“ sind (S. 47). Für eine Regressionsanalyse scheint das allemal zu reichen und für „ein in der Soziologie bislang kaum bekanntes statistisches Verfahren, sogenannte Boolean Regressionsmodelle“ (Abstract, S. 37–38) erst recht. Dass deren Benutzung dann plötzlich die Feststellung „verschiedener kausaler Pfade“ (S. 49) ermöglichen soll, wo doch seit David Hume bekannt sein sollte, dass Kausalität ohne Zeitlichkeit nicht denkbar ist, bleibt eines der Rätsel, die Kroneberg seinen Lesern auflistet, aber nicht löst. Die „Pfade“ sind dann auch nicht mehr als eine Namensgebung für Regressionskoeffizienten.

Noch einmal: Als Oliner und Oliner ihre Untersuchung auf die Dokumentation von Yad Vashem gestützt in den 1980er Jahren planten und durchführten, war deren Reichweite damals schon in mehrfacher Weise beschränkt. Oliner und Oliner selbst konzedierten, dass sie nicht in der Lage waren, eine Zufallsstichprobe aus den damals rund 6000 Fällen zu ziehen, unterließen es aber, die Selektivität des Verzeichnisses selbst zu diskutieren. Erstens erfolgte die Zuerkennung der Auszeichnung als Gerechte durch Nominierung und es spricht alles dafür, dass Nominierungen nicht allen tatsächlichen Rettern zu teil wurden. Beispielsweise dürften damals nur wenige Kommunisten in Erwägung gezogen worden sein und angesichts des Ost-West-Konflikts und der anti-israelischen Haltung im damaligen Ostblock ist mit weiteren Verzerrungen zu rechnen. Allein schon der Umstand, dass im Sample von Oliner und Oliner Besitzer/Bewohner von Häusern mit bis zu zehn und mehr Wohnräumen prominent vertreten sind, sollte zur Vorsicht gemahnen. Das Gegenteil solcher Vorsicht findet man bei Kroneberg, der blauäugig berichtet, dass „ein statistisch signifikanter, Hilfeleistungen begünstigender Effekt von der Anzahl der zur Verfügung stehenden Räume aus(geht)“ (S. 51).

Der in krassem Gegensatz zu allem, was man soziologisch über den Stadt-Land-Unterschied weiß, stehende von Kroneberg berichtete Befund, wonach „eine statistisch schwach signifikante ... erhöhte Entdeckungswahrscheinlichkeit“ für in Städten lebende Retter gefunden wurde (S. 51), lässt vermuten, es sich hier um nichts anderes als ein Artefakt handeln kann. Plausiblerweise, und gestützt durch nacherzählende Berichte, ist die Wahrscheinlichkeit, jemanden erfolgreich verstecken zu können in der prototypischen Situation großstädtischer Anonymität höher als in Dörfern mit

ihrem hohen Grad an sozialer Kontrolle. Davon aber ganz abgesehen, fragt man sich, wie Kroneberg denn die Variable „Entdeckungswahrscheinlichkeit“ definiert und gemessen habe. In der Liste der Variablen findet sich diese jedenfalls nicht und wie sie möglicherweise (als Funktion des Merkmals „viele Nachbarn“) konstruiert wurde, erläutert Kroneberg nicht.

Wir lernen also entgegen der Überschrift von Kronebergs Artikel genau genommen nichts über die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg. Wir haben es auch nicht mit einer empirischen Arbeit, die diesen Namen verdienen würde, zu tun. Es handelt sich auch um keine dem Gegenstand angemessene handlungstheoretische Analyse, wie die Überschrift verspricht. Wir lernen jedoch, dass es mit avancierten statistischen Methoden möglich ist anzugeben, „dass Hilfeleistungen entweder durch eine starke prosoziale Orientierung und die Konfrontation mit einem Hilfesuch zustande kommen konnten oder durch eine günstige Anreiz- und Gelegenheitskonstellation“ (S. 58).

Gutachter, die eine frühere Version dieser Kritik kommentierten, hielten uns entgegen, dass wir eine „genaue Kritik des Erklärungsmodells“ unterlassen hätten und die „Grenzen von RC und quantitativ-empirischer Forschung“ nicht aufgezeigt hätten. Beides scheint uns auf einem Missverständnis unserer Intentionen zu beruhen. Was wir zeigen wollen ist, dass vor jeder Wahl eines Modells der Erklärung (Explanans) dem Explanandum gebührende Aufmerksamkeit zu widmen ist und unsere Kritik an Kroneberg zielt darauf, das hervorzuheben und vorzuführen. Wenn man meint dem zugegeben sehr komplexen Phänomen, das die Rettung von Juden darstellt, mit einigen Variablen, die einem leicht zur Hand sind, erklärend Herr werden zu können, muss man die Frage, welches Phänomen man denn dann noch erkläre, transparent exponieren. Das von Kroneberg „erklärte“ Phänomen ist jedenfalls nicht die Rettung von Juden, doch das zu sein, behauptet nicht nur der Titel der Abhandlung, sondern dessen Autor auch mehrfach im Text. Gerade wenn man quantitativ-empirische Forschung betreiben will, und wir sind die Letzten, die deren Berechtigung in Zweifel ziehen würden, muss man das Explanandum sorgfältig konstruieren. Andernfalls erklärt man nicht das, was man behauptet zu erklären.

Literatur

- Adorno, Theodor W., Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford. 1950. *The authoritarian personality*. New York: Harper and Brothers.
- Becker, Howard S. 1963. *Outsiders: Studies in the sociology of deviance*. New York: The Free Press.
- Boudon, Raymond. 2009. Rational choice theory. In *The new Blackwell companion to social theory*, Hrsg. Bryan S. Turner, 179–195. Oxford: Blackwell.
- Fein, Helen. 1989. Good people versus dirty work: Helping Jews evade the Holocaust. *Contemporary Sociology* 18:191–193.
- Hilberg, Raul. 1982. *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*. Berlin: Olle & Wolter.
- Kroneberg, Clemens. 2011a. *Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kroneberg, Clemens. 2011b. *Zusatzmaterialien zum Titel Die Erklärung sozialen Handelns*. <http://www.springer-vs.de/Privatkunden/Zusatzmaterial/978-3-531-17389-4/Die-Erklärung-sozialen-Handelns.html> (Zugegriffen: 24. Oktober 2012).

- Kroneberg, Clemens. 2012. Die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg. Eine handlungstheoretische und empirische Analyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64:37–65.
- Kroneberg, Clemens, Meir Yaish und Volker Stocké. 2010. Norms and rationality in electoral participation and in the rescue of Jews in WWII: An application of the model of frame selection. *Rationality and Society* 22:3–36.
- Lazarsfeld, Paul F. 2008. *Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. Christian Fleck und Nico Stehr. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Merton, Robert K. 1987. Three fragments from a sociologist's notebooks: Establishing the phenomenon, specified ignorance, and strategic research materials. *Annual Review of Sociology* 13:1–29
- Oliner, Pearl M. 2004. *Saving the forsaken. Religious culture and the rescue of Jews in Nazi Europe*. New Haven: Yale University Press.
- Oliner, Samuel P., und Pearl M. Oliner. 1988. *The altruistic personality: Rescuers of Jews in Nazi Europe*. New York: The Free Press.
- Sen, Amartya K. 1977. Rational fools: A critique of the behavioral foundations of economic theory. *Philosophy & Public Affairs* 6:317–344.
- Strauss, Herbert A. 1997. *Über dem Abgrund. Eine jüdische Jugend in Deutschland 1918–1943*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Weisskopf-Joelson, Edith. 1988. *Father, have I kept my promise? Madness as seen from within*. West Lafayette: Purdue University Press.

Christian Fleck, 1954, Prof. Dr., Institut für Soziologie der Universität Graz. 1993/94 Schumpeter Fellow Harvard University, Cambridge, Massachusetts, USA, 1999/2000 Fellow am Center for Scholars and Writers, The New York Public Library, New York, USA, 2008 Visiting Fulbright Prof. University of Minnesota. Jüngste Veröffentlichungen: Knowledge for Whom? Public Sociology in the Making, London 2014 (hrsg. m. A. Hess); Etablierung in der Fremde. Vertriebene Wissenschaftler in den USA nach 1933, Frankfurt 2014.

Albert Müller, 1959, Dr. phil., Studium von Geschichte und Germanistik an der Universität Graz, arbeitete von 1984–1998 am Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Salzburg und Wien und seit Februar 1998 am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Mitherausgeber der »Studien zur Historischen Sozialwissenschaft« (bis 2000) und der »Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften«. Aufsätze zu verschiedenen sozialgeschichtlichen Problemen und zu Methodenfragen, zuletzt Publikationen zu Leben und Werk Heinz von Foerstern. Seit 1991 Lehraufträge an den Universitäten Wien und Salzburg zu sozialgeschichtlichen und zu wissenschaftshistorischen Themen und zur Wissenschaftstheorie bzw. zu Theorien der Geschichtswissenschaften.